



Stefan Hartmann

Komplexe Wörter zwischen Konstrukt und Konstruktion: Neuere gebrauchsbasierte Ansätze und ihre Implikationen für die Wortbildung

Abstract: Word-formation used to play only a relatively small role in Construction Grammar for a long time. But this has changed recently, especially since Booij’s (2010) *Construction Morphology*. Especially with regard to diachronic perspectives on word-formation, Construction Grammar has become to a highly relevant theoretical framework. At the same time, Construction Grammar and usage-based linguistics in general have experienced a number of interesting theoretical developments concerning, among other things, the question of how the “construct-i-con” is structured, and what the theoretical and cognitive status of constructions is. In this programmatic paper I discuss the theoretical and research-practical implications that these developments have for the area word-formation, addressing a number of questions that currently still remain open.

Keywords: Construction Morphology, network models, entrenchment-and-conventionalization model, Relational Morphology, productivity

1. Einleitung

Die Konstruktionsgrammatik hat sich in den letzten Jahren zu einem vielbeachteten Ansatz entwickelt, der zunächst vor allem zur Erklärung sogenannter Argumentstrukturkonstruktionen herangezogen wurde (z. B. die sog. *caused-motion*-Konstruktion: *Sie nieste die Serviette vom Tisch*), aber von Anfang an einen umfassenderen Erklärungsanspruch mit sich brachte, der in den vergangenen Jahren unter anderem durch den Einbezug morphologischer Fragestellungen auch stärker eingelöst wurde (z. B. Booij 2010; Hilpert 2013; Michel 2014; Jackendoff & Audring 2020). Zugleich befindet sich die Konstruktionsgrammatik noch in einer Art Konsolidierungsphase, und viele zentrale Fragen sind noch ungeklärt – unter anderem die nach einer angemessenen Definition des Schlüsselbegriffs der Konstruktion.

Innerhalb der Konstruktionsgrammatik gibt es unterschiedliche Ansätze, die sich unter anderem im Grad der Formalisierung, in ihrer wesentlichen Zielsetzung (z. B. kognitiv plausible Modellierung sprachlichen Wissens oder deskriptiv adäquate Vorhersagen) sowie in der Konstruktionsdefinition, die sie zugrunde legen, unterscheiden (vgl. Goldberg 2013; Ziem & Lasch 2013; Ungerer & Hartmann 2023). Einige der Debatten, die für die aktuelle Konstruktionsgrammatik prägend sind, schlagen sich auch in mehreren neueren Monographien nieder, die in konstruktionalen Ansätzen breit rezipiert werden, auch wenn die Verfasser*innen in unterschiedlichem Maße der Konstruktionsgrammatik zuzurechnen sind: Mit Goldberg (2019) hat eine der prägendsten Forscherinnen auf dem Gebiet der Konstruktionsgrammatik einen Überblick über ihre jüngere Forschungsarbeit dargelegt, die auch eine durchaus folgenreiche Neudefinition des Konstruktionsbegriffs beinhaltet; Diessel (2019) verbindet Konzepte aus der Konstruktionsgrammatik mit Ideen aus anderen Bereichen der Kognitiven Linguistik, etwa Langackers (z. B. 2008) Kognitiver Grammatik; Schmid (2020) schließlich verwebt ebenfalls Konzepte unterschiedlicher Provenienz und führt sie zu einem eigenständigen Theoriegebäude, dem *Entrenchment-and-Conventionlization Model*, zusammen, das in wesentlichen Punkten vom „Mainstream“ der Konstruktionsgrammatik abweicht, aber gleichwohl in konstruktionsgrammatischen Ansätzen breit rezipiert wird. Darüber hinaus haben Jackendoff & Audring (2020) mit der Relationalen Morphologie eine „Schwestertheorie“ (Audring 2022) zu Booij's (2010) Konstruktionsmorphologie entwickelt, die in konstruktionsgrammatisch orientierten Arbeiten zur Morphologie verstärkt rezipiert wird.

Vor allem am Beispiel dieser Ansätze, aber auch unter Einbezug weiterer neuerer Arbeiten auch aus anderen gebrauchsbasierten Ansätzen setzt sich der vorliegende Aufsatz zum Ziel, die Implikationen der offenen Fragen, die in aktuellen konstruktionsgrammatischen Ansätzen teils kontrovers diskutiert werden, für die Konstruktionsmorphologie zu eruieren. Dabei sollen vor allem die gemeinsamen Grundannahmen herausgearbeitet werden, aber es soll auch gezeigt werden, wo unterschiedliche konstruktionsmorphologische Ansätze möglicherweise von unterschiedlichen Prämissen ausgehen. Der Fokus liegt dabei, dem Themenschwerpunkt des vorliegenden Sonderhefts entsprechend, auf der Wortbildung; vieles lässt sich aber unschwer auf die Flexion (sowie auf andere grammatische

Bereiche) übertragen. Konkret sollen folgende Fragen und ihre Implikationen für die konstruktionsgrammatische Analyse von Wortbildungsprozessen adressiert werden:

- a) Wie genau werden Wortbildungsmuster in aktuellen konstruktionsgrammatischen Ansätzen modelliert? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen sich feststellen?
- b) Wie tragen aktuelle konstruktionsgrammatische Modelle den graduellen Übergängen zwischen Syntax, Morphologie und Lexik Rechnung?
- c) In welchem Verhältnis stehen Wortbildungsmuster in diesen Modellen zu anderen Typen von Konstruktionen?

Um diese Fragen adäquat beantworten zu können, lohnt es sich, übergreifende Entwicklungen im Bereich der Konstruktionsgrammatik nachzuzeichnen, die teilweise unmittelbar, teilweise indirekt für die Konstruktionsmorphologie relevant sind. In Abschnitt 2 werde ich argumentieren, dass eine wesentliche Entwicklung der Konstruktionsgrammatik in den letzten Jahren eine gewisse Dynamisierung des Konstruktionsbegriffs ist. Während frühe Arbeiten im Bereich der Konstruktionsgrammatik tendenziell einen dem Saussureschen Zeichenbegriff nahestehenden (vgl. Audring 2022: 45), bilateralen Konstruktionsbegriff vertraten, rückte zumindest im „Mainstream“ der Konstruktionsgrammatik die zwar von Anfang an mitgedachte, aber häufig nicht konsequent ausbuchstabierte Konzeptualisierung von Sprache als komplexes adaptives System (z. B. Beckner et al. 2009) in den Vordergrund.

Darin könnte auch ein Grund dafür zu sehen sein, warum die Konstruktionsgrammatik gerade für morphologische – und hier insbesondere für wortbildungsbezogene – Fragestellungen in den letzten Jahren auf immer größere Resonanz gestoßen ist, denn ein dynamischer Konstruktionsbegriff trägt der Tatsache Rechnung, dass Wortbildungsprodukte, die zunächst als Instanzen von Wortbildungsmustern, d. h. konstruktionsgrammatisch gesprochen als Instanzierungen morphologischer Konstruktionen, existieren, ein Eigenleben entwickeln und sich gleichsam vom übergeordneten Muster emanzipieren können. In der Wortbildungsforschung ist dieser Prozess als Lexikalisierung vielfach beschrieben worden. Konstruktionsgrammatisch kann ein solcher Prozess mit Traugott & Trousdale (2013) als lexikalische Konstruktionalisierung beschrieben werden – was ursprünglich ein *Konstrukt*, d. h. die konkrete Instanzierung eines Wortbildungsmusters, ist, entwickelt

sich zur eigenständigen lexikalischen Einheit. Aus diesem Grund gehe ich im Folgenden von der Prämisse aus, dass sich Sprache im Allgemeinen und Morphologie im Besonderen nicht als statisches System beschreiben lässt, sondern die inhärente Dynamik sprachlichen Wissens immer mitgedacht werden muss.¹

Diese Perspektive wird in der jüngeren Konstruktionsgrammatik durchaus recht breit vertreten, mal mehr, mal weniger explizit, wie ich in Abschnitt 2 zeige, der übergreifende Tendenzen in der aktuellen Konstruktionsgrammatik zusammenfasst. In Abschnitt 3 gehe ich auf die Frage ein, welche Konsequenzen diese gewiss nicht durchweg neuen, aber etwas expliziter als in früheren konstruktionsgrammatischen Ansätzen herausgearbeiteten Perspektiven für die oben genannten Fragen haben, wobei ich in Zusammenhang mit den Fragen a) und b) insbesondere den Begriff der Produktivität in den Blick nehme, der in der morphologischen Forschung bekanntlich eine Schlüsselrolle spielt. Abschnitt 4 fasst die wesentlichen Ergebnisse zusammen und benennt weiterhin bestehende offene Fragen.

2. Übergreifende Tendenzen in der aktuellen Konstruktionsgrammatik

In diesem Abschnitt sollen einige zentrale Diskussionspunkte der aktuellen Konstruktionsgrammatik herausgestellt werden, wobei jeweils kurz auf ihre Relevanz für die Wortbildungsforschung eingegangen wird. Dieser letztere Aspekt wird im darauffolgenden Abschnitt vertieft, der sich den Implikationen der unterschiedlichen Modelle für die eingangs genannten Fragen zuwendet.

Auch wenn es *die* Konstruktionsgrammatik nicht gibt, sondern vielmehr ein Bündel konstruktionistischer Ansätze, die vor allem die Annahme von Konstruktionen, also Form-Bedeutungs-Paaren auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen, als grundlegende sprachliche Analyseeinheiten eint, lassen sich in der jüngeren Konstruktionsgrammatik doch einige übergreifende Tendenzen ausmachen, die über einzelne konstruktionistische Frameworks hinweg zu beobachten sind. Eine wichtige Tendenz besteht in der eingangs bereits erwähnten Ausweitung des Skopus der Konstruktionsgrammatik (vgl. z. B. die Bei-

¹ Das ist selbstverständlich, worauf auch ein anonymer Gutachter bzw. eine anonyme Gutachterin hinweist, kein Alleinstellungsmerkmal der Konstruktionsgrammatik, sondern allen im weitesten Sinne gebrauchsbasierten Ansätzen inhärent.

träge in Boogaart et al. 2014), die verschiedene Richtungen umfasst. So werden zunehmend etwa multimodale Konstruktionen angenommen (Zima 2014), pragmatische und interaktionale Aspekte von Konstruktionen stärker in den Blick genommen (Finkbeiner 2019), die Interaktion von Konstruktionen über einzelne Sprachen hinweg untersucht (Höder 2012) oder der Versuch unternommen, Konstruktionen stärker als bisher nicht isoliert zu betrachten, sondern als Teil eines umfangreichen Netzwerks, dessen wesentliche Aspekte sich auch lexikographisch erfassen lassen (Herbst 2019).

Als derzeit wohl am weitesten verbreiteter konstruktivistischer Ansatz kann die sogenannte kognitive Konstruktionsgrammatik Goldbergscher Prägung gelten (Goldberg 1995, 2006), die sich in vielen Punkten auch mit anderen gebrauchsbasierten Ansätzen wie der Radikalen Konstruktionsgrammatik von Croft (2001) überschneidet. Diese Spielart der Konstruktionsgrammatik ist eng mit der Kognitiven Linguistik (Croft & Cruse 2004; Ungerer & Schmid 2006) verbunden, die von der Grundannahme ausgeht, dass Sprache eng mit anderen Bereichen der Kognition verwoben ist und erfahrungsbasiert erworben wird, womit sie sich von Modellen abgrenzt, die ein angeborenes Sprachmodul oder eine Universalgrammatik annehmen. In einem solchen Ansatz wird Sprache als komplexes adaptives System konzeptualisiert, also als ein System, dessen globale Eigenschaften sich aus dem lokalen Einzelhandeln zahlreicher Individuen ergeben (Beckner et al. 2009; Frank & Gontier 2010). Dieses Modell weist einige Überschneidungen mit dem Modell der unsichtbaren Hand auf, wie es Keller (1994) zur Erklärung von Sprachwandelprozessen aus den Wirtschaftswissenschaften entlehnt hat: Sprachwandel ist nach diesem Modell der unbeabsichtigte Nebeneffekt des Einzelhandelns vieler Individuen, wie etwa ein Trampelpfad oder ein Verkehrsstau Nebeneffekte vieler voneinander unabhängiger Handlungen sein können, die jedoch das gleiche Ziel verfolgen. Dabei können verschiedene komplexe adaptive Systeme ineinandergreifen – Kirby (2012) etwa geht davon aus, dass phylogenetische, ontogenetische und historische Wandelprozesse, die Sprache betreffen, jeweils als eigenes adaptives System konzeptualisiert werden können; die einzelnen adaptiven Systeme sind dabei jedoch eng miteinander verzahnt und beeinflussen sich wechselseitig. Entsprechend können auch Sprachwandelprozesse als Bündel ineinandergreifender Einzelphänomene begriffen werden.

Für die Wortbildungsforschung – auch die synchrone – ist dies deshalb von zentraler Bedeutung, weil Bildung und Gebrauch komplexer Wörter eine Dynamik aufweisen, die dazu führt, dass eine Unterscheidung etwa in „transparente“ oder „lexikalisierte“ Wortbildungsprodukte sich ebenso schwierig gestaltet wie beispielsweise die Operationalisierung des Schlüsselkonzepts der Produktivität. Auch erfordert ein solcher Ansatz die differenzierte Beschreibung nicht nur einzelner Konstruktionen, sondern auch der Beziehungen zwischen Konstruktionen, etwa der Konkurrenzverhältnisse, die zwischen ihnen bestehen (Zehentner 2019) sowie der Art und Weise, wie sich formal und/oder semantisch ähnliche Konstruktionen gegenseitig beeinflussen können (Pijpops & Van de Velde 2016; De Smet et al. 2018). Hier bieten diverse Modelle innerhalb der gebrauchsbasierten Linguistik nun unterschiedliche Lösungen an, wie ein solches Netzwerk an Konstruktionen – oder „Konstruktikon“ – zu modellieren ist (Diessel 2019; Ungerer 2023b).

Die Frage, was eigentlich eine Konstruktion ist, wird dabei noch immer recht kontrovers diskutiert, ist aber gerade für die inzwischen stark empirisch orientierte gebrauchsbasierte Konstruktionsgrammatik irrelevant genug, dass Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlichster Konstruktionsbegriffe sich in ihren Arbeiten aufeinander beziehen können, ohne ihre unterschiedliche Herangehensweise an eines der grundlegendsten Konzepte des gemeinsamen Theorierahmens groß zu thematisieren. Zu den offenen Fragen zählt beispielsweise, ob Wörter, insbesondere Simplicia, als Konstruktionen angenommen werden können (so z. B. Goldberg 2006) oder ob nur komplexe Einheiten als Konstruktionen angenommen werden sollen (so etwa Diessel 2019), während der übergreifende Begriff des Zeichens (im Saussureschen Sinne) beispielsweise auch Wörter und Morpheme erfasst.

In Überblicksdarstellungen zur Konstruktionsgrammatik (z. B. Hilpert 2014; Hoffmann 2022; Ungerer & Hartmann 2023) werden oft die sich im Laufe der Zeit wandelnden Definitionen von Goldberg als Beleg für die „Evolution“ des Konstruktionsbegriffs herangezogen. Goldbergs Definitionen haben einerseits das Verständnis des Konstruktionsbegriffs stark beeinflusst, andererseits können sie, gerade im Fall der jüngsten, auch als quasi seismographische Bestandsaufnahmen der jeweils aktuellen Tendenzen in der konstruktionsgrammatischen Forschung gesehen werden. Die erste Definition aus dem Jahr 1995 stellt das Kriterium der Non-Kompositionalität in den Vordergrund:

C is a CONSTRUCTION iff_{def} C is a form-meaning pair $\langle F_i, S_i \rangle$ such that some aspect of F_i or some aspect of S_i is not strictly predictable from C's component parts or from other previously established constructions. (Goldberg 1995: 4)

Goldbergs zweite Definition aus dem Jahr 2006 reagiert auf Debatten darüber, ob nicht auch hochfrequente, aber vollständig kompositionale Einheiten wie *I love you* als Einheiten betrachtet werden müssen, die als Ganze kognitiv verankert (*entrenched*) sind (vgl. z. B. Langacker 2005: 140) und mithin ebenfalls als Konstruktionen betrachtet werden müssen. Goldberg erweitert daher das Kriterium der Nonkompositionalität um ein Frequenzkriterium:

Any linguistic pattern is recognized as a construction as long as some aspect of its form or function is not strictly predictable from its component parts or from other constructions recognized to exist. In addition, patterns are stored as constructions even if they are fully predictable as long as they occur with sufficient frequency. (Goldberg 2006: 5)

Dieser Konstruktionsbegriff ist deutlich umfassender und stärker am Maß der kognitiven Verankerung orientiert, mithin stärker psychologisch, als der erste; zugleich ist er schwerer zu operationalisieren, da er das ebenso offensichtliche wie vieldiskutierte Problem mit sich bringt, dass sich die Frequenzschwelle, ab der auch ein vollständig kompositionales Muster als Konstruktion gelten kann, nicht ohne weiteres definieren lässt (Stefanowitsch 2009; Zeschel 2009). Die aktuellste von Goldberg vorgeschlagene Konstruktionsdefinition schließlich ist noch stärker psychologisch orientiert und noch weiter gefasst:

[C]onstructions are understood to be emergent clusters of lossy memory traces that are aligned within our high- (hyper!) dimensional conceptual space on the basis of shared form, function, and contextual dimensions. (Goldberg 2019: 7)

Man beachte, dass der Schritt von Goldbergs Neudefinition des Konstruktionsbegriffs zu Schmidts assoziationsbasiertem Modell, das Konstruktionen, wie gleich zu zeigen sein wird, weitgehend obsolet macht, nicht allzu groß ist: Auffälligerweise ergibt sich der Konstruktionsstatus sprachlicher Muster nach dieser Definition aus Eigenschaften, die diese miteinander gemeinsam haben – diese Gemeinsamkeiten wiederum lassen sich prinzipiell über Assoziationen fassen. Die Verknüpfungen zwischen sprachlichen Einheiten spielen daher in aktuellen konstruktionsgrammatischen Ansätzen eine zentrale Rolle (s.u. Abschnitt 3.3). Die Frage, in welchem Verhältnis unterschiedliche Konstruktionen zueinander stehen und welche Arten von Beziehungen zwischen ihnen angenommen werden können, stellt folgerichtig eine vieldiskutierte Frage der aktuellen Konstruktionsgrammatik

dar (vgl. z. B. Smirnova & Sommerer 2020; Ungerer 2021, 2023, im Druck). Es lässt sich argumentieren, dass diese Entwicklung in engem Zusammenhang damit steht, dass die Dynamik von Sprache, wie sie im Konzept von Sprache als komplexes adaptives System angelegt ist, in aktuellen konstruktionsgrammatischen Ansätzen stärker in den Vordergrund tritt. Durch die Modellierung grammatischer Netzwerke werden Konstruktionen nicht als isolierte Einheiten betrachtet, sondern im Kontext, im Zusammenspiel mit anderen sprachlichen Einheiten (sowohl syntagmatisch als auch paradigmatisch) gesehen. In diesem Zusammenhang lässt sich auch die wachsende Popularität des Paradigmenbegriffs in der Konstruktionsgrammatik sehen (vgl. z. B. Diewald 2020; Diewald & Politt 2022), mit dem ebenfalls intra- und inter-konstruktionale Relationen modelliert werden.

Ein in mancherlei Hinsicht prototypisches Beispiel für diese Entwicklung ist Diessel (2019), der zwar insgesamt einen klassischeren Konstruktionsbegriff vertritt als z. B. Goldberg (2019) – und dabei zwischen *Zeichen* (z. B. einzelnen Wörtern) und *Konstruktionen* (komplexen Form-Bedeutungs-Paaren) unterscheidet –, dabei aber die Idee eines *Netzwerks* aus Konstruktionen in den Mittelpunkt seines Modells stellt. Der Fokus seines Ansatzes liegt mithin auf den Relationen, die zwischen unterschiedlichen Zeichen sowie Konstruktionen bestehen. Dabei unterscheidet er sechs Relationstypen (vgl. Diessel 2019: 12; Diessel 2023: 16): (i) symbolische Relationen, die Form und Bedeutung verbinden; (ii) sequenzielle oder syntagmatische Relationen, die einzelne Wörter und Phrasen in größeren sprachlichen Einheiten miteinander verbinden; (iii) taxonomische Relationen, die Einheiten auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen miteinander verbinden; (iv) lexikalische Relationen zwischen Lexemen mit ähnlicher oder kontrastiver Bedeutung; (v) konstruktionale Relationen zwischen Konstruktionen auf derselben Abstraktionsebene; (vi) Filler-Slot-Relationen, die Lexeme oder Phrasen mit den Leerstellen teilschematischer Konstruktionen verbinden, in denen sie auftreten. All diese Relationen sind auch und gerade für den Bereich der Wortbildung relevant, da mit ihrer Hilfe einerseits Wortbildungsmuster selbst modelliert werden können, andererseits aber auch das Verhältnis von Wortbildungs- zu z. B. syntaktischen Mustern.

Als wesentlicher Trend in neueren konstruktionsgrammatischen Ansätzen lässt sich somit festhalten, dass der Konstruktionsbegriff erweitert, dynamisiert und teilweise aufgelöst wird. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass der ursprüngliche Konstruktionsbegriff nur

sehr bedingt dem Anspruch konstruktionsgrammatischer Ansätze gerecht werden kann, Sprache *exhaustiv* als Inventar von Konstruktionen beschreiben zu können (Hilpert 2014: 2). Allgemein gesagt, lassen sich Konstruktionen aus dieser Perspektive als *Generalisierungen* fassen: „Constructions, on this view, are defined as linguistic generalisations that speakers internalise.“² (Hilpert 2014: 22) Diese Generalisierungen geschehen zunächst auf individueller Ebene, lassen sich in vielen Fällen aber als überindividuelle Muster beschreiben, da sie zum geteilten sprachlichen Inventar einer Population von Sprecherinnen und Sprechern gehören.

Gerade diesen Aspekt, der für das Verständnis sprachlicher Dynamik zentral ist, nämlich die Interaktion und die „Feedback-Schleife“ zwischen Individuum und Population, erfasst Schmid's *Entrenchment-and-Conventionalization Model*. Die beiden Mechanismen, die dem Modell seinen Namen geben, reflektieren diese beiden Pole:

Conventionalization is the continual process of establishing and readapting regularities of communicative behaviour among the members of a speech community, which is achieved by repeated usage activities in usage events and subject to the exigencies of the entrenchment processes taking place in the minds of speakers.

Entrenchment is the continual reorganization of linguistic knowledge in the minds of speakers, which is driven by repeated usage activities in usage events and subject to the exigencies of the conventionalization processes taking place in speech communities. (Schmid 2020: 2)

Gerade an der Schnittstelle von Wortbildung und Lexikon, die, konstruktionsgrammatisch gefasst, als Kontinuum von abstrakte(re)n zu lexikalisch spezifischen Konstruktionen gefasst werden kann, ist die Feedback-Schleife zwischen Individuum und Population von besonderer Bedeutung, da hier in besonderem Maß individuelle Differenzen zu erwarten sind – ein Aspekt, auf den in Abschnitt 3.2 zurückzukommen sein wird.

Will man die übergreifenden Tendenzen in der aktuellen Konstruktionsgrammatik in wenigen Schlagworten zusammenfassen, so bieten sich vor allem folgende an: Erstens ist eine stärker *psychologisch-kognitive Orientierung* in der Definition des Konstruktionsbegriffs festzustellen, die zugleich eine *Dynamisierung des Konstruktionsbegriffs* notwendig macht, da ein rein heuristisch-deskriptiver Konstruktionsbegriff Idealisierungen ermöglicht, die nicht ohne weiteres vorgenommen werden können, wenn ein hohes Maß an kognitiver Plausibilität beansprucht wird. Daraus resultiert zweitens ein stärkerer *Fokus auf*

² *speakers* sollte hier jedoch durch *language users* ersetzt werden, um unterschiedliche Modalitäten mit einzubeziehen.

sprachliche Variation, von individuellen Differenzen über Unterschiede zwischen sprachlichen Varietäten bis hin zu Sprachwandel. Drittens lässt sich eine Tendenz zur expliziteren Modellierung sprachlichen Wissens in Form von *Netzwerken* feststellen, was teilweise eine Konsequenz aus der stärkeren Berücksichtigung sprachlicher Variation darstellen dürfte, da sich diese z. B. durch stärkere und schwächere Verbindungen in einem Netzwerk darstellen lässt. All diese Aspekte haben auch Folgen für die Konzeptualisierung von Wortbildungsmustern, wie im nächsten Abschnitt gezeigt werden soll.

3. Wortbildungsmuster in der aktuellen Konstruktionsgrammatik

In diesem Abschnitt soll nun näher auf die oben genannten übergreifenden Fragen eingegangen werden, die sich auf folgende Aspekte beziehen: a) die Modellierung von Wortbildungsmustern in aktuellen konstruktionsgrammatischen Ansätzen (Abschnitt 3.1), b) die Modellierung der graduellen Übergänge zwischen Lexik, Morphologie und Syntax (Abschnitt 3.2) sowie c) das Verhältnis von Wortbildungsmustern zu anderen Typen von Konstruktionen (Abschnitt 3.3). Im Zusammenhang mit Frage a) soll dabei insbesondere auf die Produktivität von Wortbildungsmustern eingegangen werden, da Produktivität häufig als Eigenschaft von morphologischen Mustern gesehen wird – dabei wird sich allerdings zeigen, dass Produktivität auch in engem Zusammenhang mit konstruktionalen Relationen gesehen werden kann, womit die Diskussion dieses Themas auch ein Bindeglied zu den beiden anderen Fragestellungen bildet.

3.1 Zur Modellierung von Wortbildungsmustern

3.1.1 Wortbildungsmuster in kognitiv-konstruktionsgrammatischen und *Parallel Architecture*-Ansätzen

Während in den Arbeiten von Schmid (2020), Diessel (2019) und Goldberg (2019) Wortbildungsmuster eher am Rande diskutiert werden, entwickeln Jackendoff & Audring (2020) mit ihrem Ansatz der Relationalen Morphologie ein Framework, das wie Booij's Konstruktionsmorphologie auf Jackendoffs *Parallel Architecture* zurückgeht und sich explizit dem Gebiet der Morphologie widmet. Der Grund für diese scheinbare Vernachlässigung morphologischer Themen in den anderen Arbeiten kann jedoch darin gesehen werden, dass

in diesen Ansätzen im Sinne des Lexikon-Syntax- bzw. Lexikon-Grammatik-Kontinuums (vgl. dazu Abschnitt 3.2) kein wesentlicher Unterschied zwischen morphologischen und syntaktischen Konstruktionen angenommen wird.

Schmid (2020: 19–24) etwa definiert die sog. Äußerungstypen, die er annimmt und die im Mittelpunkt seines *Entrenchment-and-Conventionalization*-Modells stehen (s. Abschnitt 3.3), als kontingente Verknüpfungen zwischen kommunikativen Zielen und sprachlichen Formen auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen. So kann bspw. Negation lexikalisch (*nein*) oder mithilfe einer morphologischen Konstruktion (*un-möglich*) ausgedrückt werden (Schmid 2020: 20). In seiner Typologie unterschiedlicher Arten von Äußerungstypen ordnet Schmid (2020: 24) derivationsmorphologische Konstruktionen der Unterklasse kompositionaler, teilweise variabler Muster zu, der auch syntaktische Muster wie *it*-cleft- oder *wh*-cleft-Konstruktionen zugehören, aber auch lexikalische Kookkurrenzen wie *white/red/rosé wine* (Schmid 2020: 26). Diessel (2019: 11) indes geht davon aus, dass zwei Haupttypen von Konstruktionen unterschieden werden können, morphologische und syntaktische, die aber auf gleiche Weise als Schemata mit semantisch spezifizierten Leerstellen (*slots*) modelliert werden können (Diessel 2019: 144).

Auch die *Parallel Architecture*, die dem Ansatz von Jackendoff und Audring zugrundeliegt, geht davon aus, dass die kombinatorialen Prozesse, die komplexen Wörtern ebenso wie Phrasen und Sätzen zugrundeliegen, in allen Bereichen der Grammatik die gleichen sind; dafür gehen sie vom Prozess der Unifikation aus (Jackendoff & Audring 2020: 29), der in eher formal orientierten Varianten der Konstruktionsgrammatik wie der Sign-Based Construction Grammar eine zentrale Rolle spielt (Ungerer & Hartmann 2023). Unter Unifikation wird dabei ein Prozess der Vereinigung sprachlicher Merkmale verstanden, die als Attribut-Wert-Paare definiert werden (Ziem & Lasch 2013: 48). Im Zusammenspiel mit morphologischen Schemata erfüllt Unifikation dabei die Funktion, die in traditionellen Ansätzen morphologischen Regeln zukommt (Jackendoff & Audring 2020: 30). Beispielfähig sei hier das Schema für *er*-Derivation genannt (nach Audring 2022: 45, auf das entsprechende deutsche Wortbildungsmuster übertragen), wobei (1a) die volle Notationsvariante zeigt und (1b) die kompaktere, die weitgehend der in Booij (2010) verwendeten entspricht.

- (1) a. Semantik: [PERSON, DIE [X_x]]_y
 Morphosyntax: [N [V]_x aff₃]_y
 Phonologie: /...x ɐ₃/_y
- b. < [[X]V_x er]N_y ↔ [PERSON, DIE [X_x]]_y >

Bei allen Unterschieden zwischen den einzelnen Ansätzen – bspw. hinsichtlich des Grads der Formalisierung – zeigt sich als gemeinsamer Nenner, dass morphologische Muster als Form-Bedeutungs-Paare konzeptualisiert werden, die sich nicht wesentlich von syntaktischen Konstruktionen unterscheiden. Auf die kontinuierlichen Übergänge zwischen Morphologie und Syntax (und Lexik), die eng mit der Frage nach dem „Ort“ der Wortbildung im Sprachsystem verbunden sind, soll in Abschnitt 3.2 näher eingegangen werden.

3.1.2 Neue Perspektiven auf die Produktivität von Wortbildungsmustern

Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen den genannten Ansätzen besteht darin, dass statt „Regeln“ morphologische Schemata angenommen werden, die ebenso wie syntaktische Konstruktionen gewissen Gebrauchsbeschränkungen unterliegen. Diese Gebrauchsbeschränkungen sind ein zentrales Thema der Konstruktionsgrammatik; insbesondere Goldberg (2019) möchte explizit Erklärungsansätze für das Phänomen der partiellen Produktivität liefern. Ein wesentliches Merkmal von nicht lexikalisch spezifischen Konstruktionen besteht nämlich darin, dass sie sich darin unterscheiden, inwieweit sie neue Instanzen hervorbringen können.³

Dabei spielt Produktivität keineswegs nur in der Morphologie eine Rolle – gerade in der Konstruktionsgrammatik (Barðdal 2008), aber auch in allgemein gebrauchsbasierten Ansätzen (Zeldes 2012) findet auch die Frage nach der Produktivität syntaktischer Konstruktionen große Beachtung –, doch ist es vor allem die morphologische Produktivität, die in der linguistischen Forschung der letzten Jahrzehnte breit diskutiert wurde und eine fast unüberschaubare Fülle an Literatur hervorgebracht hat (vgl. z. B. Plag 1999; Bauer 2001; Gardani 2013). Während Produktivität in früheren Ansätzen oft als Produktivität von *Re-*

³ Dieser Aspekt schlägt sich auch in zwei der Identifikationskriterien nieder, die Hilpert (2014: 18–22) für sprachliche Konstruktionen vorschlägt: *Does the expression have idiosyncratic constraints?* und *Does the expression have collocational preferences?*

geln konzeptualisiert wurde (vgl. z. B. Rainer 1987), geht es in konstruktionsgrammatischen Ansätzen um die Produktivität von *Konstruktionen*, die ihrerseits, wie oben dargelegt, als sprachliche Wissenskomplexe konzeptualisiert werden. So gehört es zu unserem (impliziten) Wissen über die *-heit/-keit/-igkeit*-Derivation im Deutschen, dass damit Adjektive abgeleitet werden und wann welches drei Suffixe verwendet wird, wobei sich die komplexen Regularitäten, die über die Verteilung von *-heit/-keit/-igkeit* entscheiden (vgl. Hentschel & Weydt 2021: 189), einerseits aus lexikalisch spezifischem Wissen über einzelne Wortbildungsprodukte, andererseits aus analogischen Schlüssen ergeben dürften.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwiefern es möglich und sinnvoll ist, die Produktivität von Konstruktionen messen und vergleichen zu wollen. Bekanntlich wird die Frage, wie sich empirisch fundierte Aussagen über die Produktivität eines Wortbildungsmusters treffen lassen, schon seit den 80er-Jahren des 20. Jahrhundert ausgiebig diskutiert (vgl. z. B. Aronoff 1980; Aronoff 1983; Baayen 1992; Baayen 1993; Baayen 1994; Baayen 2009; Baayen & Lieber 1991; Plag, Dalton-Puffer & Baayen 1999; van Marle 1992; Säily 2011; Säily 2014; Säily 2016; Berg 2020; Berg 2021; Kempf 2021). Dabei ist es – verständlicherweise – üblich, alle Instanzen eines Wortbildungsmusters gleich zu behandeln und nicht nach Aspekten wie Lexikalisierungsgrad zu differenzieren (was auch die Frage aufwerfen würde, wie der Lexikalisierungsgrad sinnvollerweise gemessen werden kann). Barðdal (2008: 4), die eine konstruktionsgrammatische Herangehensweise an (syntaktische) Produktivität entwickelt, schlägt jedoch einen explizit auch semantisch orientierten Produktivitätsbegriff vor, wenn sie Produktivität als „function of type frequency and coherence“ definiert, wobei mit dem letzteren Parameter die semantische Kohärenz gemeint ist, die unterschiedliche Instanzen eines Wortbildungsmusters aufweisen. Barðdals Grundidee besteht darin, dass sich Produktivität als Kontinuum konzeptualisieren lässt, das von hochproduktiven Konstruktionen mit hoher Typenfrequenz und geringer semantischer Kohärenz an einem Ende zu unproduktiven Konstruktionen mit niedriger Typenfrequenz und hoher semantischer Kohärenz am anderen Ende reicht; bei Letzteren erfolgt die Erweiterung auf neue Instanzen via Analogie. Als Beispiel bietet sich engl. *-gate* ‚Skandal‘ an (vgl. die relativ frequente Neubildung *Partygate*, die sich auf den Skandal bezieht, dass der englische Premierminister Boris Johnson während der Corona-Pandemie Parties

feierte): Das Muster [N-*gate*] geht auf *Watergate* zurück, den nach einem Hotel- und Bürogebäude benannten Abhörskandal, über den US-Präsident Richard Nixon stürzte. Als die ersten Neubildungen wie *Vietgate* oder *Bananagate*⁴ entstanden, handelte es sich um analogische Erweiterungen, die ein hohes Maß an semantischer Nähe zum ursprünglichen Konzept aufwiesen (und daher problemlos verstanden werden konnten). Mit dem Aufkommen weiterer *-gate*-Bildungen wurde das Muster allmählich zu einem offenen Schema, das auch einen Teil seiner semantischen Beschränkungen abwarf und sich auch auf andere Arten von Skandalen oder Kontroversen beziehen konnte (vgl. auch Flach et al. 2018 zu ähnlichen Entwicklungen von *-gate* im Deutschen).

Eine ähnliche Idee verfolgt auch Goldberg (2019), die zwei zentrale Faktoren vorschlägt, mit deren Hilfe sich das scheinbare Paradox der partiellen Produktivität von Konstruktionen lösen lässt: Deckungsgrad (*coverage*) und Konkurrenz (*competition*; vgl. Goldberg 2019: 4). Die Idee der *coverage* bezieht sich darauf, dass bestehende Instanzen einer Konstruktion die Kategorie, die von den bestehenden Instanzen und der neuen Instanz gebildet wird, in unterschiedlichem Maß „abdecken“ (Suttle & Goldberg 2011: 1254). Um beim Beispiel *-gate* zu bleiben: Als die ersten Neubildungen auf *-gate* entstehen, ist die entsprechende Kategorie noch sehr dünn „besiedelt“, der Deckungsgrad mithin relativ gering. Eine rezente Bildung wie *Partygate* indes kann sich auf eine etwas dichtere „Nachbarschaft“ stützen, der Deckungsgrad ist also bei heutigen Bildungen deutlich höher als bei den frühen Belegen aus den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts. Der Deckungsgrad wird dabei als Funktion von Typenfrequenz, semantischer und formaler Variabilität sowie der Ähnlichkeit der Neubildung zu belegten Typen gesehen (Goldberg 2019: 63). Das Konzept der Konkurrenz indes spielt beispielsweise im Fall der Blockierung (**Kocher* ‚Person, die kocht‘ wegen *Koch*) eine Rolle. Hier ist für Goldberg (2019: 74) insbesondere das Konzept des „statistischen Vorkaufsrechts“ (*statistical preemption*) zentral. Die Idee dabei ist, dass von zwei Varianten mit gleicher Funktion, die in den gleichen Kontexten auftreten, eine deutlich stärker konventionalisiert (d. h. in der Regel: deutlich frequenter) ist. Das statistische Vorkaufsrecht liefert somit eine Erklärung dafür, warum die Produktivität von Konstruktionen in aller Regel begrenzt ist.

⁴ Vgl. z. B. https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_-gate_scandals_and_controversies (zuletzt aufgerufen am 17. Juli 2023).

Einen ersten Schritt in Richtung eines Produktivitätskonzepts, das nach semantischen Aspekten differenziert, wagt Willich (2022a: 636): Ausgehend von Barðdals (2008) Auffassung von Produktivität als Kombination von Typefrequenz und semantischer Kohärenz schlägt er vor, den letztgenannten Parameter mit Hilfe der Frame-Nähe der jeweiligen Konstrukte zu operationalisieren. Dabei geht er von einer framesemantischen und konstruktikographischen (Lyngfelt et al. 2018) Perspektive aus, die sich maßgeblich auf FrameNet stützt, eine Datenbank, die sich zum Ziel gesetzt hat, die von lexikalischen Einheiten und Konstruktionen evozierten Frames (im Sinne der Framesemantik) möglichst umfassend zu dokumentieren (Fillmore et al. 2012; Boas 2017). Dabei sind unterschiedliche Frames, also verstehensrelevante Wissenskomplexe (vgl. Busse 2012: 23–250 zur Evolution des Fillmoreschen Framebegriffs, der FrameNet zugrundeliegt, und auch zu den diesbezüglich nach wie vor offenen Fragen), durch Relationen verschiedener Art miteinander verbunden, insbesondere durch sogenannte Vererbungsrelationen: Ein Frame wie `Fluidic_Motion` etwa „erbt“ Eigenschaften des übergeordneten Frames `Motion`, der wiederum vom allgemeineren Frame `Event` erbt. Diese Relationen nutzt Willich (2022a; 2022b), um zu bestimmen, in welcher Distanz sich der von der konkreten Instanz einer Konstruktion evozierte Frame von jenem Frame befindet, welcher der übergeordneten Konstruktion zugeordnet ist. So evoziert die reflexive Bewegungskonstruktion, die er untersucht, den Frame `Motion`, während das Verb *schleichen* in der konkreten Instanz *Sie schlich sich durch den Flur* den Frame `Self_Motion` evoziert, der unmittelbar von `Motion` erbt. Willich (2022a: 312–315) argumentiert nun, dass es gerade Konstrukte mit unrelatierten lexikalischen Frames sind, die wertvolle Aussagen über die Erweiterbarkeit und damit die Produktivität einer Konstruktion zulassen. Die Grundidee dieser Herangehensweise ist schlüssig, und mit FrameNet steht eine umfassende Datenbank zur Verfügung, um sie auf unterschiedliche Konstruktionen in erkenntnisträchtiger Weise anzuwenden. Allerdings stellt sich zum einen die Frage, inwieweit dieses Vorgehen auch auf Wortbildungskonstruktionen anwendbar ist; zum anderen scheint die Methode eher für „konstruktikographische“ Zwecke, also für den Aufbau von Konstruktionsdatenbanken mit unterschiedlichen Nutzungsszenarien vom Fremdsprachenlernen bis zu computerlinguistischen Auswertungsmöglichkeiten, geeignet. Für eine (kognitiv) plausible Bestimmung der Produktivität einer Konstruktion scheint sie deshalb problematisch, weil durch die Verwendung

von FrameNet einer letztlich doch introspektiven Bedeutungsbestimmung eine Schlüsselrolle zukommt. Hier stellt sich die Frage, ob Methoden der distributionalen Semantik (Boleda 2020), wie sie etwa Perek (2016) einsetzt, geeigneter sind, um diese Idee weiterzuentwickeln und semantische „Ausreißer“ auf einer objektiveren Basis zu identifizieren.

Es lässt sich argumentieren, dass die konstruktionsgrammatische bzw. die allgemein gebrauchsbasierte Perspektive, auch in Kombination mit der Hinwendung zu empirischen Methoden, zu einer Art Parametrisierung führt, die sich bei vielen mehr oder weniger etablierten Konzepten beobachten lässt. Ähnlich wie etwa Haspelmath (2006) das umstrittene Konzept der Markiertheit in unterschiedliche Lesarten herunterbricht und für jede einzelne dieser Lesarten operationalisierbare Konzepte vorschlägt, die den übergreifenden Begriff der Markiertheit obsolet machen, so lässt sich auch ein Konzept wie Produktivität als ein Bündel unterschiedlicher Aspekte analysieren, die prinzipiell getrennt voneinander betrachtet werden können (ohne dass dadurch jedoch zwangsläufig das übergreifende Konzept obsolet würde). Produktivität lässt sich also, mit anderen Worten, auf unterschiedliche Parameter herunterbrechen – etwa, wie von Barðdal (2008) vorgeschlagen, Typfrequenz und semantische Kohärenz. Zugleich lässt sich auch der Konstruktionsbegriff parametrisieren – so spricht etwa Willich (2022a) explizit von semantischen Parametern von Konstruktionen (etwa Präferenzen und Beschränkungen sowie ihr „Koerzionspotential“, d. h. die Fähigkeit beispielsweise einer syntaktischen Konstruktion, die lexikalische Semantik eines Lexems, das im offenen Slot der Konstruktion auftritt, gleichsam zu überschreiben, vgl. *sie nieste die Serviette vom Tisch*, wo sich die direktionale Semantik aus der Konstruktion, nicht aus den lexikalischen Einheiten ergibt), die sich entsprechend durch formale Parameter ergänzen ließen, z. B., in Anlehnung an Croft (2001: 18) die phonologische Form sowie syntaktische und morphologische Eigenschaften.

Eine solche Parametrisierung des Produktivitätsbegriffs bietet im Idealfall die Möglichkeit, die unterschiedlichen Produktivitätsbegriffe, die in der Literatur vorgeschlagen wurden (vgl. z. B. Rainer 1987), zu verbinden und Produktivität als mehrdimensionales Konzept zu verstehen. Vor diesem Hintergrund kann auch die Operationalisierung des Produktivitätsbegriffs neu angegangen werden, da weniger die Frage nach *einer* möglichst allumfassenden Kennzahl im Vordergrund steht als die Frage, welche Parameter für die je-

weilige Forschungsfrage relevant sind; zugleich können unterschiedliche Kennzahlen einer Gesamtbetrachtung unterzogen werden, um ein differenziertes Bild der Produktivität einer Konstruktion zu gewinnen.

3.2 Graduelle Übergänge zwischen Lexik, Morphologie und Syntax

Eine der zentralen Annahmen der Konstruktionsgrammatik wie auch anderer gebrauchsbasierter Ansätze (z. B. Bybee 2010) ist das sog. Lexikon-Syntax- oder Lexikon-Grammatik-Kontinuum⁵. Dabei wird davon ausgegangen, dass zwischen Lexikon, Syntax und Morphologie keine klaren Grenzen bestehen, sondern sie sich lediglich in Bezug auf ihren Grad an Schematizität bzw. Spezifität der jeweiligen Bedeutung unterscheiden (Broccias 2012: 736; Zima 2021: 47). Insbesondere zwischen (konkatenativen) morphologischen und syntaktischen Konstruktionen wird, wie mehrfach erwähnt, kein wesentlicher Unterschied angenommen. Dennoch ist wichtig zu betonen, dass das Konzept des Lexikon-Syntax-Kontinuums nicht dahingehend missverstanden werden sollte, dass gar kein Unterschied zwischen Konstruktionen, die sich auf unterschiedlichen Polen des Kontinuums befinden, angenommen werden kann. So zeigen Pulvermüller et al. (2013), dass sich zwischen lexikalischen und syntaktischen Konstruktionen neurolinguistisch deutliche Unterschiede nachweisen lassen. Boas (2010: 57) indes gibt zu bedenken, dass in der Goldbergischen Konstruktionsgrammatik de facto eine Trennung zwischen Syntax und Lexikon angenommen wird, wenn sie von einer Interaktion zwischen Lexikoneinträgen einerseits und (syntaktischen) Konstruktionen andererseits ausgeht. Tatsächlich gibt es in der Konstruktionsgrammatik eine Debatte darüber, ob z. B. Wörter und Morpheme als eigenständige Konstruktionen angenommen werden können; wie in Abschnitt 2 gezeigt, spricht sich beispielsweise Diessel für eine Trennung zwischen „Zeichen“ und komplexen „Konstruktionen“ aus, während andere Ansätze Konstruktionen als einheitliches Repräsentationsformat für alle Einheiten auf dem Lexikon-Syntax-Kontinuum verstanden wissen wollen (vgl. z. B. Croft 2001: 17). Rainer (2022: 153) gibt zu bedenken, dass die Idee des Lexikon-Syntax-Kontinuums mit der Annahme von Morphologie als eigenständiger Beschreibungsebene

⁵ Die beiden Termini werden häufig synonym gebraucht; Boye (2023) unterscheidet jedoch zwischen beiden und argumentiert, dass die Annahme eines Lexikon-Syntax-Kontinuums plausibel ist, während er die Annahme eines Kontinuums zwischen lexikalischen und grammatischen Einheiten ablehnt.

von Sprache in Konflikt stehe. Die Frage, die sie in diesem Zusammenhang stellt – „how can we draw solid lines in the middle of a continuum?“ – ist für die Konstruktionsgrammatik tatsächlich sehr relevant, denn die Antwort hängt davon ab, ob wir den Fokus auf den Untersuchungsgegenstand oder auf die wissenschaftliche Beschreibung desselben legen. Im Blick auf den Untersuchungsgegenstand würde die konstruktionsgrammatische Antwort wohl lauten, dass sich feste Grenzen zwischen z. B. Morphologie und Syntax eben nicht ziehen lassen; wenn es hingegen um die wissenschaftliche Beschreibung dieser Bereiche geht, macht die Konstruktionsgrammatik gleichwohl von den etablierten Kategorien, die sich auch als heuristisch durchaus wertvoll erwiesen haben, Gebrauch. Ein gradueller Ansatz schließt jedoch nicht aus, dass qualitative Unterschiede zwischen verschiedenen Konstruktionstypen angenommen werden.

Die Übergänge zwischen Lexikon, Morphologie und Syntax sind für die Konstruktionsmorphologie in mehrfacher Hinsicht relevant. Erstens ist, wie oben erwähnt, für die Instanzen morphologischer Konstruktionen charakteristisch, dass ihnen quasi eine „Doppelexistenz“ zukommt – einerseits als Instanzen einer Konstruktion (sog. Konstrukte), andererseits als eigenständige Wortbildungsprodukte, die sich potentiell von dem Muster (der Konstruktion), aus dem sie hervorgegangen sind, emanzipieren können und das in vielen Fällen auch tun. Dies hat zur Folge, dass nicht alle komplexen Wörter in gleichem Maße als komplex wahrgenommen werden. Konvergierende Evidenz aus unterschiedlichen Bereichen der Linguistik legt den Schluss nahe, dass Morphemgrenzen nicht kategorial, sondern graduell sind – so kann ein Wort wie engl. *discernment* einfacher segmentiert werden (weist folglich eine stärkere Morphemgrenze auf) als ein Wort wie engl. *government* (Hay 2003: 136). *Government* hat sich also von der übergeordneten Konstruktion emanzipiert und ist zum eigenständigen sprachlichen Zeichen geworden, während *discernment* als Instanziierung des Wortbildungsmusters [X-ment] wahrgenommen wird und somit diese morphologische Konstruktion stärkt. Mit Bybee (1995) lässt sich dies so formulieren, dass *discernment* eine hohe Schemastärke aufweist, während sich *government* durch eine hohe lexikalische Stärke auszeichnet. In einem Netzwerkmodell lassen sich diese Aspekte beispielsweise durch die Stärke der entsprechenden Assoziationen erfassen. Wortbildungsprodukte können also auf einem Kontinuum von komplexen Wörtern, die

auch als solche wahrgenommen werden, zu Simplizia, die ursprünglich auf Wortbildungsprozesse zurückgehen, ganz unterschiedliche Positionen einnehmen – und diese Position kann sich zudem von Sprecherin zu Sprecher unterscheiden. In den Worten von Diessel (2019: 78): „when a morphologically complex word becomes autonomous, it loses its internal sequential links and its connections to other items in the system.“ Dementsprechend kann sich auch die Produktivität einzelner Muster interindividuell unterscheiden, da zwischen Schemastärke und Produktivität ein enger Zusammenhang angenommen werden kann.

Zweitens stehen morphologische Kodierungsmöglichkeiten oft mit syntaktischen in Konkurrenz. Solche Alternanzen finden sich zwar insbesondere im Vergleich der Flexionsmorphologie (z. B. bei Genitivalternationen: *Peters Auto* vs. *das Auto von Peter* oder *dem Peter sein Auto*), sie können aber auch für die Wortbildung relevant sein, zumal drittens einige Konstruktionen wie etwa die Infinitivnominalisierung an der Schnittstelle von Morphologie und Syntax anzusiedeln sind. Zudem stellt sich die Frage, ob klassische Ansätze im Bereich der Morphologie diese tatsächlich als fest abgegrenztes, eigenständiges Gebiet fassen können oder ob nicht vielmehr jeder Ansatz mit Grauzonen und Übergangsbereichen konfrontiert ist. Dies gilt sowohl im Bereich der konkatenativen Morphologie (man denke an die notorisch schwierige Unterscheidung zwischen Kompositum und Phrase im Englischen) als auch im Bereich non-konkatenativer Phänomene (relevante Beispiele sind hier etwa die bereits erwähnte Infinitivnominalisierung oder subtraktive morphologische Prozesse).

Auch der Zusammenhang zwischen morphologischen und z. B. syntaktischen Konstruktionen kann potentiell dynamischer gefasst werden als in alternativen Ansätzen, und in einigen Fällen können morphologische und syntaktische Konstruktionen mit gleicher Funktion auch als Allostruktionen im Sinne von Cappelle (2006) konzeptualisiert werden (Hartmann 2019; vgl. zum Allostruktionsbegriff auch Zehentner 2023).

Zusammenfassend betonen neuere konstruktionsgrammatische Ansätze also die Übergänge zwischen Lexikon, Morphologie und Syntax, indem sie ein einheitliches Repräsentationsformat für Konstruktionen auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen annehmen

und davon ausgehen, dass sich grammatische Regularitäten vor allem aus den Beziehungen zwischen Konstruktionen ergeben, die mit Hilfe von Netzwerkmodellen erfasst werden. Diesen widmet sich der nächste Abschnitt.

3.3 Komplexe Netzwerke: Zum Verhältnis zwischen Konstruktionen

Die Netzwerkmetapher, die im Mittelpunkt zahlreicher neuerer Monographien und Sammelbände steht (Diessel 2020, 2023; Smirnova & Sommerer 2020; Ungerer 2023b), stellt vielleicht das wichtigste verbindende Element zwischen unterschiedlichen gebrauchsbasierten Ansätzen sowohl innerhalb der Konstruktionsgrammatik als auch darüber hinaus dar. Die Frage, wie Konstruktionsnetzwerke adäquat modelliert werden können, wird breit diskutiert (vgl. Ungerer im Druck). Während in frühen Ansätzen wie Goldberg (1995) vor allem Vererbungsrelationen im Vordergrund standen, wonach konkretere Konstruktionen Eigenschaften von abstrakteren, die sie instanzieren, erben (vgl. z. B. Hilpert 2014: 57), kommen in jüngeren Ansätzen vermehrt horizontale Beziehungen zwischen Konstruktionen auf der gleichen Abstraktionsebene in den Blick (Audring 2019; Smirnova & Sommerer 2020). Auch dies ist für die Wortbildungsforschung hochrelevant, da Wortbildungsmuster häufig in einem Konkurrenzverhältnis zueinander (Arndt-Lappe 2014; Kempf 2016) sowie z. B. zu syntaktischen Konstruktionen stehen (vgl. z. B. Hartmann 2019) und es dabei zu komplexen Interaktionsgeflechten kommt, deren adäquate Modellierung eine Herausforderung für morphologische Ansätze unterschiedlichster Provenienz darstellt.

Die Netzwerkmetapher wird bei Schmid (2020) insofern modifiziert, als er nicht von einem Netzwerk ausgeht, in dem Konstruktionen die Knoten und Assoziationen zwischen Konstruktionen die Kanten (so der Fachbegriff für die Verbindungen in einem Netzwerk) bilden, sondern vielmehr annimmt, dass sprachliches Wissen nur in einem Format existiert, nämlich Assoziationen (Schmid 2017: 25). Schmid's Ansatz macht damit den Konstruktionsbegriff weitgehend obsolet. Stattdessen steht das Konzept der Äußerungstypen (*utterance types*) im Mittelpunkt seines Ansatzes. Wenn sich Gebrauchereignisse in identischer oder ähnlicher Form wiederholen, so Schmid, werden die Gemeinsamkeiten zwischen den Gebrauchereignissen als Äußerungstypen konventionalisiert (Schmid 2020: 4).

Man könnte mit einem anonymen Gutachter argumentieren, dass so der Konstruktionsbegriff durch die Hintertür wieder eingeführt werde. Tatsächlich weist Schmid's Konzept des Äußerungstyps Ähnlichkeiten mit dem der Konstruktion einerseits und mit dem der symbolischen Struktur in Langackers Kognitiver Grammatik andererseits auf, da Äußerungstypen nach Schmid beispielsweise konkrete Instanzen lizensieren können (Schmid 2020: 5).

Gleichwohl kann Schmid's Ansatz interessanterweise als symptomatisch für einige der in Abschnitt 2 skizzierten Tendenzen gesehen werden, die auf eine Dynamisierung, ja man könnte sogar argumentieren: auf eine teilweise Auflösung des klassischen Konstruktionsbegriffs hinauslaufen. Unabhängig von der Frage, ob ein ausschließlich auf Assoziationen basiertes Netzwerkmodell (wie es etwa auch in Hudsons *Word Grammar* vertreten wird; vgl. z. B. Hudson 2007; Hilpert 2018: 32) die kognitive Organisation sprachlichen Wissens adäquater abbildet als eines, das Knoten und Kanten annimmt, bringt die Schwerpunktsetzung auf Relationen zwischen Konstruktionen den Vorteil mit sich, dass sich die Dynamik sprachlicher Strukturen über Verknüpfungen zwischen Konstruktionen, deren Stärke sich zwischen Varietäten und Individuen unterscheiden und diachron verändern kann, gut modellieren lässt.

Die Netzwerkmetapher spielt auch in Jackendoff & Audring's (2020) Relationaler Morphologie eine zentrale Rolle. Wie der Name des Frameworks schon andeutet, geht dieser Ansatz davon aus, dass sich grammatische Regeln aus Relationen zwischen lexikalischen Einheiten ergeben (vgl. Jackendoff & Audring 2020: 4). Damit weist die Relationale Morphologie Ähnlichkeiten zu anderen Theorien außerhalb konstruktionsgrammatischer Ansätze auf, die Morphologie lexikon- statt morphembasiert modellieren, z. B. der *Network Morphology* (Brown & Hippiisley 2012), die allerdings im Gegensatz zu den meisten konstruktionsmorphologischen Ansätzen ein modulares Grammatikmodell annimmt (vgl. z. B. Brown & Hippiisley 2012: 29). Ebenfalls netzwerkbasierend sind *discriminative learning*-Ansätze, wie sie vor allem von Baayen und Kolleg*innen in den letzten Jahren vorgeschlagen wurden (z. B. Baayen & Ramscar 2015, Baayen et al. 2019). Eine Besonderheit dieser Ansätze besteht darin, dass sie theoretische und computationale Modellierung miteinander verbinden, ähnlich wie beispielsweise die seit den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts recht einflussreichen konnektionistischen Modelle (z. B. Rumelhart & McClelland 1986)

oder Skousens (z. B. 2002) *Analogical Modelling of Language* (AML), das beispielsweise von Arndt-Lappe (2014) zur Modellierung konkurrierender Suffixe im Englischen herangezogen wurde. Es handelt sich also *zugleich* um Theorien über die kognitive Organisation sprachlichen Wissens *und* um computationale Implementationen zur Überprüfung dieser Theorien. Sowohl *Naive Discriminative Learning* (NDL, Baayen & Ramscar 2015) als auch *Linear Discriminative Learning* (LDL, Baayen et al. 2019) sind dabei radikal exemplar- und lexembasiert, wobei sich Morphologie und Syntax aus distributionalen bzw. Gebrauchsfaktoren ergeben (Baayen & Ramscar 2015: 111). Abstraktionen etwa in Form von Regeln, Schemata oder Konstruktionen sind in einem solchen Ansatz obsolet (Baayen & Ramscar 2015: 113). Ein analogiebasierter Ansatz, wie ihn AML, NDL und LDL verfolgen, weist somit gewisse Gemeinsamkeiten mit einem v.a. assoziationsbasierten Ansatz, wie ihn Schmid vorschlägt, auf.

Bei Schmid, vor allem aber bei Jackendoff & Audring spielt der Schemabegriff (bzw. bei Schmid v.a. das Konzept der *schematization*) eine zentrale Rolle. Jackendoff & Audring (2020: 28) definieren ein Schema als „a declarative template for a structure“; hier funktioniert das Schemakonzept also zunächst v.a. als heuristisches Werkzeug. Bei Schmid (2020: 228) wird Schematisierung nicht als eigener kognitiver Prozess konzeptualisiert, sondern vielmehr als unvermeidlicher Nebeneffekt von Routinisierung und statistischem Lernen. Bei allen Unterschieden ist diesen Ansätzen also gemeinsam, dass sich Muster, ob man sie nun „Konstruktionen“, „Schemata“ oder anders nennt, letztlich vor allem analogie- und damit assoziationsbasiert ergeben. Konstruktionsnetzwerken kommt somit im Blick auf alle hier diskutierten Aspekte eine zentrale Rolle zu, von der Modellierung von konstruktionalen Mustern (die sich letztendlich aus Generalisierungen über konkrete Instanzen ergeben) über ihre Produktivität bis hin zu ihrer Position auf dem Lexikon-Syntax-Kontinuum. Die aktuelle Konstruktionsgrammatik kann daher durchaus als Netzwerkgrammatik bezeichnet werden, in der die Relationen zwischen Konstruktionen mindestens ebenso wichtig sind wie die Konstruktionen selbst.

4. Fazit

Wenn von Konstruktionsmorphologie die Rede ist, wird zumeist die einschlägige Monographie von Booij (2010) zitiert, deren Bedeutung für die Etablierung morphologischer Fragestellungen innerhalb der Konstruktionsgrammatik tatsächlich kaum zu überschätzen ist. Die tatsächliche konstruktionsmorphologische Praxis hat mit Booijs theoretischem Ansatz, der stark in Jackendoffs *Parallel Architecture* verwurzelt ist, allerdings oft wenig zu tun, was auch mit Entwicklungen zusammenhängt, die die Konstruktionsgrammatik insgesamt in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten durchgemacht hat. Einige davon habe ich in diesem Beitrag skizziert, ohne allerdings einen exhaustiven Überblick geben zu können – so habe ich Entwicklungen in eher formal orientierten Spielarten der Konstruktionsgrammatik wie Sign-Based Construction Grammar oder Fluid Construction Grammar (z. B. Van Trijp 2017) weitestgehend ausgeblendet. Es wurde gezeigt, dass sich die „Evolution“ des Konstruktionsbegriffs wie ein roter Faden durch die theoretische Entwicklung der Konstruktionsgrammatik zieht. War der Konstruktionsbegriff der frühen Konstruktionsgrammatik noch sehr am Kriterium der Nonkompositionalität orientiert, ist derjenige heutiger Ansätze stärker psychologisch und stärker gebrauchsbasiert, da kognitiv verfestigte (*entrenched*) Einheiten als Konstruktionen gesehen werden. Dass dies eine Reihe von Abgrenzungsproblemen mit sich bringt, ist offensichtlich; allerdings lässt sich argumentieren, dass die mit diesem weitaus offeneren Konstruktionsbegriff verbundenen Abgrenzungsprobleme Unschärfen reflektieren, die sich aus dem Untersuchungsgegenstand selbst ergeben, während etwa die Abgrenzung zwischen kompositionalen und nicht-kompositionalen Einheiten in vielen Fällen ebenso schwierig ist, aber zu binären Entscheidungen einlädt, die letztlich *top-down* auf Grundlage theoretischer semantischer Überlegungen getroffen werden. Gleichwohl stellt sich die Frage, ob ein so offener Konstruktionsbegriff überhaupt sinnvoll ist und gebraucht wird – Schmid (2020: 28) beispielsweise entscheidet sich explizit „to steer clear of the notion of *construction*“.

Unabhängig davon, ob man den Konstruktionsbegriff beibehält oder auf andere Konzepte zurückgreift, lässt sich eine Tendenz zum Gradualismus feststellen, die ihrerseits eine konsequente Weiterentwicklung von Konzepten darstellt, die in der Konstruktionsgrammatik seit jeher eine zentrale Rolle spielen, insbesondere des Lexikon-Syntax-Kontinuums (oder Lexikon-Grammatik-Kontinuums). Dies hat auch zur Folge, dass die Grenze

zwischen lexikalischen und morphologischen Konstruktionen stärker verschimmt – auch dies eine Entwicklung, die letztlich Abgrenzungsprobleme reflektiert, die sich aus dem Untersuchungsgegenstand selbst ergeben, denn da die Einheiten, die über morphologische Prozesse gebildet werden, Wörter sind, stehen Lexikon und Morphologie zwangsläufig in enger Wechselwirkung. Aus konstruktionsgrammatischer Sicht können komplexe Wörter als Einheiten gesehen werden, die in unterschiedlichem Maße ein eigenständiges Konstrukt darstellen (schwache Assoziation zum übergeordneten morphologischen Muster) oder die Instanz eines übergeordneten Schemas darstellen (starke Assoziation zum übergeordneten morphologischen Muster). Für die Konstruktionsmorphologie ergibt sich daraus die Herausforderung, diese Wechselwirkung zwischen Lexikon und Morphologie adäquat zu modellieren, beispielsweise durch die Annahme unterschiedlich starker Verknüpfungen zwischen morphologischen Mustern und ihren Instanzen im Konstruktikon, wobei hier ggf. auch individuelle Differenzen zwischen Sprachnutzenden zu berücksichtigen sind.

Die Tendenz zum Gradualismus geht mit einer Tendenz zur Parametrisierung einher. So kann der Schlüsselbegriff der Produktivität statt als mehr oder weniger monolithisches Konzept als Bündel unterschiedlicher Aspekte verstanden werden. Auch der verstärkte Einbezug individueller Differenzen kann vor diesem Hintergrund gesehen werden: Das Konstruktikon einer Sprache ergibt sich nach dieser Auffassung nämlich als Abstraktion über viele einzelne Konstruktika der Sprecherinnen und Sprecher einer Sprache. Die Tendenz zur Parametrisierung geht dabei einher mit dem verstärkten Aufgreifen empirischer Methoden, die oft ein ebensolches „Zerlegen“ von Daten in einzelne klar abgrenzbare und operationalisierbare Variablen erfordern: Multifaktorielle Methoden wie Regressionsmodellierung oder explorative Ansätze zur Dimensionalitätsreduktion (z. B. Multidimensional Scaling oder Factor Analysis) etwa erlauben die Analyse von Daten, die auf viele verschiedene Variablen hin kodiert sind. Dies bringt den Vorteil mit sich, dass die berücksichtigten Variablen auf die jeweilige Forschungsfrage abgestimmt werden können, kann aber auch dazu verleiten, über kleinteilige Einzelanalysen das große Ganze aus dem Blick zu verlieren – im Falle der Konstruktionsmorphologie also beispielsweise übergreifende Fragen wie die, wie komplexe Wörter kognitiv repräsentiert sind, wie sich die Produktion und Verarbeitung komplexer Wörter von der Produktion und Verarbeitung anderer komplexer

Einheiten (Phrase, Sätze) ggf. unterscheidet (was Implikationen für die Abgrenzung morphologischer und syntaktischer Konstruktionen mit sich bringt) und in welchem Maß konkrete Konstrukte mit den jeweils übergeordneten Mustern assoziiert sind. Fallstudien zu einzelnen Konstruktionen stellen hier allerdings wesentliche Bausteine dar, um zu empirisch fundierten konstruktionsgrammatischen Modellen morphologischen Wissens zu gelangen.

Die bisherigen Ausführungen mögen den Eindruck erwecken, dass die Konstruktionsgrammatik und mit ihr die Konstruktionsmorphologie empirisch präziser, aber theoretisch beliebiger geworden sind. Dieser Eindruck würde allerdings der Komplexität aktueller konstruktionsgrammatischer Modelle kaum gerecht. Richtig ist sicherlich, dass die Konstruktionsgrammatik theoretisch heterogener geworden ist, was sich insbesondere in den verschiedenen koexistierenden Konstruktionsbegriffen zeigt. Die genaue Bestimmung des Konstruktionsbegriffs wird weiterhin eine der bestimmenden Fragen in der Konstruktionsgrammatik bleiben, wobei gerade die Morphologie einen spannenden Testfall für unterschiedliche Konstruktionsbegriffe darstellt, da die kontrovers diskutierte Frage, ob auch einzelne Wörter als Konstruktionen gelten können (vgl. z. B. Ungerer & Hartmann 2023: 11–15), auch die Schnittstelle von Lexikon und Morphologie berührt.

Ob ein einheitlicher, breit geteilter Konstruktionsbegriff wünschenswert ist (vgl. z. B. die unterschiedlichen Herangehensweisen an den Konstruktionsbegriff bei Haspelmath 2023 und Ungerer 2023a), bleibt dabei zunächst eine offene Frage – in Anlehnung an Wacewicz et al. (2020), die unterschiedliche Definitionen des Begriffs *Sprache* analysieren, ließe sich auch argumentieren, dass möglicherweise unterschiedliche Konstruktionsbegriffe für unterschiedliche Fragestellungen und Herangehensweisen sinnvoll sein können. So unterscheiden sich Konstruktionsbegriffe auch dahingehend, ob sie Konstruktionen als Elemente sprachlichen Wissens und somit als mentale Einheiten konzeptualisieren oder eher als deskriptive Werkzeuge (vgl. z. B. Haspelmath 2023, der argumentiert, dass die meisten konstruktionsistischen Ansätze Konstruktionen im ersteren Sinn definieren, aber im letzteren Sinn anwenden).

Im Blick auf Morphologie und insbesondere Wortbildungsforschung liegt das Potential eines konstruktionsgrammatischen Ansatzes weiterhin – wie schon in den Anfangszeiten des konstruktionsmorphologischen Ansatzes – darin, dass die Struktur komplexer Wörter

nicht isoliert erklärt wird, sondern durch den Konstruktionsbegriff und die, wie gezeigt wurde, in den letzten Jahren noch stärker ins Zentrum gerückte Netzwerkmetapher die Gemeinsamkeiten zwischen Prozessen produktiven Sprachgebrauchs auf morphologischer und syntaktischer Ebene betont werden. Indem Flexions- und Wortbildungsmuster als Konstruktionen betrachtet werden, können sie auf die gleiche Weise wie z. B. syntaktische Konstruktionen modelliert werden. Die zum Teil künstliche Trennung zwischen unterschiedlichen Konstruktionstypen wird mithin aufgehoben, und es können übergreifende Fragen angegangen werden, die auch das Verhältnis zwischen syntaktischen und morphologischen Konstruktionen betreffen – etwa die Alternation zwischen synthetischen und analytischen Kodierungsvarianten (z. B. possessiver Genitiv vs. *von*-Periphrase vs. possessiver Dativ: *Peters Auto, das Auto von Peter, dem Peter sein Auto*). Die in diesem Aufsatz skizzierten neueren Entwicklungen geben uns unter anderem durch konkrete Vorschläge, wie Assoziationen zwischen Konstruktionen modelliert werden können (z. B. De Smet et al. 2018; Smirnova & Sommerer 2020), durch eine differenziertere Herangehensweise an den Produktivitätsbegriff (z. B. Willich 2022a) sowie durch die Erarbeitung methodischer Paradigmen, mit deren Hilfe sich diese Modelle empirisch überprüfen lassen (z. B. Ungerer 2023b), ein reichhaltiges Analyseinstrumentarium an die Hand, dessen Potential gerade im Bereich der Konstruktionsmorphologie noch längst nicht ausgeschöpft ist.

Literatur

- Arndt-Lappe, Sabine. 2014. Analogy in suffix rivalry: the case of English - *ity* and - *ness*. *English Language and Linguistics* 18(3). 497–548. DOI: [10.1017/S136067431400015X](https://doi.org/10.1017/S136067431400015X).
- Aronoff, Mark. 1980. The relevance of productivity in a synchronic description of word formation. In Jacek Fisiak (ed.), *Historical morphology* (Trends in Linguistics 17). The Hague, New York: Mouton.
- Aronoff, Mark. 1983. Potential words, actual words, productivity and frequency. In *Proceedings of the 13th International Congress of Linguists*. Oslo: Oslo University Press.
- Audring, Jenny. 2019. Mothers or sisters? The encoding of morphological knowledge. *Word Structure* 12(3). 274–296. DOI: [10.3366/word.2019.0150](https://doi.org/10.3366/word.2019.0150).
- Audring, Jenny. 2022. Advances in Morphological Theory: Construction Morphology and Relational Morphology. *Annual Review of Linguistics* 8(1). 39–58. DOI: [10.1146/annurev-linguistics-031120-115118](https://doi.org/10.1146/annurev-linguistics-031120-115118).

- Baayen, Harald. 1992. Quantitative Aspects of Morphological Productivity. In Geert E. Booij & Jaap van Marle (eds.), *Yearbook of Morphology 1991*, 109–149. Dordrecht: Kluwer.
- Baayen, Harald & Rochelle Lieber. 1991. Productivity and English Derivation: A Corpus-Based Study. *Linguistics* 29. 801–843.
- Baayen, R. Harald. 1993. On Frequency, Transparency, and Productivity. In Geert E. Booij & Jaap van Marle (eds.), *Yearbook of Morphology 1992*, 181–208. Dordrecht: Kluwer.
- Baayen, R. Harald. 1994. Productivity in Language Production. *Language and Cognitive Processes* 9(3). 447–469.
- Baayen, R. Harald. 2009. Corpus Linguistics in Morphology: Morphological Productivity. In Anke Lüdeling & Merja Kytö (eds.), *Corpus Linguistics* (HSK 29.2), 899–919. Berlin & New York: De Gruyter.
- Baayen, Harald & Michael Ramscar. 2015. Abstraction, Storage and Naive Discriminative Learning. In Ewa Dąbrowska & Dagmar Divjak (eds.), *Handbook of Cognitive Linguistics*, 100–120. Berlin & New York: De Gruyter.
- Baayen, R. Harald, Yu-Ying Chuang, Elnaz Shafaei-Bajestan & James P. Blevins. 2019. The Discriminative Lexicon: A Unified Computational Model for the Lexicon and Lexical Processing in Comprehension and Production Grounded Not in (De)Composition but in Linear Discriminative Learning. *Complexity*. Hindawi 2019. DOI: [10.1155/2019/4895891](https://doi.org/10.1155/2019/4895891).
- Barðdal, Jóhanna. 2008. *Productivity: Evidence from Case and Argument Structure in Icelandic* (Constructional Approaches to Language 8). Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Bauer, Laurie. 2001. *Morphological Productivity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Beckner, Clay, Richard Blythe, Joan Bybee, Morten H. Christiansen, William Croft, Nick C. Ellis, John Holland, Jinyun Ke, Diane Larsen-Freeman & Tom Schoenemann. 2009. Language is a Complex Adaptive System: Position Paper. *Language Learning* 59 Suppl. 1. 1–26. DOI: [10.1111/j.1467-9922.2009.00533.x](https://doi.org/10.1111/j.1467-9922.2009.00533.x).
- Berg, Kristian. 2020. Changes in the productivity of word-formation patterns: Some methodological remarks. *Linguistics* 58(4). 1117–1150. DOI: [10.1515/ling-2020-0148](https://doi.org/10.1515/ling-2020-0148).
- Berg, Kristian. 2021. Productivity, vocabulary size, and new words. A response to Säily (2016). *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 17(1). 177–187. DOI: [10.1515/cllt-2017-0075](https://doi.org/10.1515/cllt-2017-0075).
- Boas, Hans C. 2017. Computational resources: FrameNet and Constructicon. In Barbara Dancygier (ed.), *The Cambridge handbook of cognitive linguistics*, 549–573. Cambridge: Cambridge University Press.
- Boleda, Gemma. 2020. Distributional Semantics and Linguistic Theory. *Annual Review of Linguistics* 6(1). 213–234. DOI: [10.1146/annurev-linguistics-011619-030303](https://doi.org/10.1146/annurev-linguistics-011619-030303).
- Boogaart, Ronny, Timothy Coleman & Gijsbert Rutten (eds.). 2014. *Extending the Scope of Construction Grammar*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Booij, Geert E. 2010. *Construction Morphology*. Oxford: Oxford University Press.
- Boye, Kasper. 2023. Grammaticalization as Conventionalization of Discursively Secondary Status: Deconstructing the Lexical–Grammatical Continuum. *Transactions of the Philological Society* 121(2). 270–292. DOI: [10.1111/1467-968X.12265](https://doi.org/10.1111/1467-968X.12265).
- Broccias, Cristiano. 2012. The syntax-lexicon continuum. In Terttu Nevalainen & Elizabeth Closs Traugott (eds.), *The Oxford Handbook of the History of English*, 735–747. 1st edn. Oxford University Press. DOI: [10.1093/oxfordhb/9780199922765.013.0061](https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199922765.013.0061).

- Brown, Dunstan & Andrew Hippisley. 2012. *Network Morphology: a Defaults-based Theory of Word Structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Busse, Dietrich. 2012. *Frame-Semantik: Ein Kompendium*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Bybee, Joan. 1995. Regular Morphology and the Lexicon. *Language and Cognitive Processes* 10(5). 425–455.
- Bybee, Joan L. 2010. *Language, Usage and Cognition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cappelle, Bert. 2006. Particle placement and the case for “allostructions.” *Constructions*. Constructions. DOI: [10.24338/CONS-381](https://doi.org/10.24338/CONS-381).
- Croft, William. 2001. *Radical Construction Grammar: Syntactic Theory in Typological Perspective*. Oxford: Oxford University Press.
- Croft, William & Alan Cruse. 2004. *Cognitive Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- De Smet, Hendrik, Frauke D’hoedt, Lauren Fonteyn & Kristel Van Goethem. 2018. The changing functions of competing forms: Attraction and differentiation. *Cognitive Linguistics* 29(2). 197–234.
- Diessel, Holger. 2019. *The Grammar Network: How Linguistic Structure Is Shaped by Language Use*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Diessel, Holger. 2023. *The constructicon: Taxonomies and networks* (Elements in Construction Grammar). Cambridge: Cambridge University Press.
- Diewald, Gabriele. 2020. Paradigms as hyper-constructions. In Lotte Sommerer & Elena Smirnova (eds.), *Nodes and links in the network: Advances in diachronic construction grammar*, 278–315. Amsterdam: John Benjamins.
- Diewald, Gabriele & Katja Politt. 2022. Paradigms regained. In Gabriele Diewald & Katja Politt (eds.), *Paradigms regained. Theoretical and empirical arguments for the reassessment of the notion of paradigm*, 1–10. (24 January, 2022).
- Fillmore, Charles J., Russell R. Lee-Goldman & Russell Rhomieux. 2012. The FrameNet Constructicon. In Hans C. Boas & Ivan A. Sag (eds.), *Sign-based construction grammar*, 309–372. Stanford: CSLI.
- Finkbeiner, Rita. 2019. Reflections on the role of pragmatics in Construction Grammar. *Constructions and Frames* 11(2). 171–192. DOI: [10.1075/cf.00027.fin](https://doi.org/10.1075/cf.00027.fin).
- Flach, Susanne, Kristin Kopf & Anatol Stefanowitsch. 2018. Skandale und Skandälchen kontrastiv: Das Konfix -gate im Deutschen und Englischen. In Rita Heuser & Mirjam Schmuck (eds.), *Sonstige Namenarten. Stiefkinder der Onomastik*, 239–268. Berlin & Boston: de Gruyter.
- Frank, Roslyn M. & Nathalie Gontier. 2010. On Constructing a Research Model for Historical Cognitive Linguistics (HCL): Some Theoretical Considerations. In Margaret E. Winters, Heli Tissari & Kathryn Allan (eds.), *Historical Cognitive Linguistics* (Cognitive Linguistics Research 47), 31–69. Berlin & New York: De Gruyter.
- Gardani, Francesco. 2013. Dynamics of morphological productivity: the evolution of noun classes from Latin to Italian.
- Goldberg, Adele. 2019. *Explain me this: creativity, competition, and the partial productivity of constructions*. Princeton: Princeton University Press.
- Goldberg, Adele E. 1995. *Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Goldberg, Adele E. 2006. *Constructions at Work: The Nature of Generalization in Language*. Oxford: Oxford University Press.

- Goldberg, Adele E. 2013. Constructionist Approaches. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (eds.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*, 15–31. Oxford: Oxford University Press.
- Hartmann, Stefan. 2019. Compound worlds and metaphor landscapes: Affixoids, allostructions, and higher-order generalizations. *Word Structure* 12(3). 297–333. DOI: [10.3366/word.2019.0151](https://doi.org/10.3366/word.2019.0151).
- Haspelmath, Martin. 2006. Against markedness (and what to replace it with). *Journal of Linguistics* 42(1). 25–70.
- Haspelmath, Martin. 2023. On what a construction is. *Constructions* 15(1). DOI: [10.24338/cons-539](https://doi.org/10.24338/cons-539).
- Hay, Jennifer. 2003. *Causes and consequences of word structure*. New York: Routledge.
- Hentschel, Elke & Harald Weydt. 2021. *Handbuch der deutschen grammatik*. 5th edn. Boston: De Gruyter.
- Herbst, Thomas. 2019. Constructicons – a new type of reference work? *Lexicographica* 35(2019). 3–14. DOI: [10.1515/lex-2019-0001](https://doi.org/10.1515/lex-2019-0001).
- Hilpert, Martin. 2013. *Constructional Change in English: Developments in Allomorphy, Word Formation, and Syntax*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hilpert, Martin. 2014. *Construction Grammar and its Application to English*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Hilpert, Martin. 2018. Three open questions in diachronic construction grammar. In Evie Coussé, Peter Andersson & Joel Olofsson (eds.), *Grammaticalization meets construction grammar*, 21–39. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Höder, Steffen. 2012. Multilingual constructions: A diasystematic approach to common structures. In Kurt Braunmüller & Christoph Gabriel (eds.), *Multilingual individuals and multilingual societies*, 241–258. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins. DOI: [10.1075/hsm.13.17hod](https://doi.org/10.1075/hsm.13.17hod).
- Hoffmann, Thomas. 2022. *Construction grammar: the structure of English* (Cambridge Textbooks in Linguistics). Cambridge: Cambridge University Press.
- Hudson, Richard. 2007. *Language Networks: The New Word Grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Jackendoff, Ray & Jenny Audring. 2020. *The texture of the lexicon: relational morphology and the parallel architecture*. Oxford & New York: Oxford University Press.
- Keller, Rudi. 1994. *Sprachwandel: Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. Tübingen & Basel: Francke.
- Kempf, Luise. 2016. *Adjektivsuffixe in Konkurrenz. Wortbildungswandel vom Frühneuhochdeutschen zum Neuhochdeutschen*. Berlin & Boston: de Gruyter.
- Kempf, Luise. 2021. Methoden der Produktivitätsmessung in diachronen Korpusstudien. In Christine Ganslmayer & Christian Schwarz (eds.), *Historische Wortbildung: Theorien-Methoden-Perspektiven* (Germanistische Linguistik 252–254), 23–54. Hildesheim: Georg Olms Verlag.
- Kirby, Simon. 2012. Language is an Adaptive System: The Role of Cultural Evolution in the Origins of Structure. In Maggie Tallerman & Kathleen R. Gibson (eds.), *The Oxford Handbook of Language Evolution*, 589–604. Oxford: Oxford University Press.
- Langacker, Ronald W. 2005. Construction Grammars: Cognitive, Radical, and Less So. In Francisco J. de Ruiz Mendoza Ibáñez & M. Sandra Peña Cervel (eds.), *Cognitive Linguistics* (Cognitive Linguistics Research 32), 101–159. Berlin & New York: De Gruyter.
- Langacker, Ronald W. 2008. *Cognitive Grammar: A Basic Introduction*. Oxford: Oxford University Press.

- Lyngfelt, Benjamin, Lars Borin, Kyoko Ohara & Tiago Timponi Torrent (eds.). 2018. *Constructiography: construction development across languages* (Constructional Approaches to Language 22). Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Marle, Jaap van. 1992. The relationship between morphological productivity and frequency: A comment on Baayen's performance-oriented conception of morphological productivity. In Geert E. Booij & Jaap van Marle (eds.), *Yearbook of Morphology 1991*, 151–163. Dordrecht: Kluwer.
- Michel, Sascha. 2014. Konstruktionsgrammatik und Wortbildung: Theoretische Reflexionen und praktische Anwendungen am Beispiel der Verschmelzung von Konstruktionen. In Alexander Lasch & Alexander Ziem (eds.), *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen: Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik* (Sprache Und Wissen 15), 139–156. Berlin & New York: De Gruyter.
- Perek, Florent. 2016. Using distributional semantics to study syntactic productivity in diachrony. A case study. *Linguistics* 54(1). 149–188.
- Pijpops, Dirk & Freek Van de Velde. 2016. Constructional contamination: How does it work and how do we measure it? *Folia Linguistica* 50(2). 543–581. DOI: [10.1515/flin-2016-0020](https://doi.org/10.1515/flin-2016-0020).
- Plag, Ingo. 1999. *Morphological Productivity: Structural Constraints in English Derivation* (Topics in English Linguistics 28). Berlin & New York: De Gruyter.
- Plag, Ingo, Christiane Dalton-Puffer & Harald Baayen. 1999. Morphological productivity across speech and writing. *English Language and Linguistics* 3(2). 209–228.
- Pulvermüller, Friedemann, Bert Cappelle & Yury Shtyrov. 2013. Brain Basis of Meaning, Words, Constructions, and Grammar. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (eds.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*, 397–415. Oxford: Oxford University Press.
- Rainer, Franz. 1987. Produktivitätsbegriffe in der Wortbildungstheorie. In Hort Geckeler, Hans-Martin Gauger & Wolf Dietrich (eds.), *Grammatik und Wortbildung romanischer Sprachen*, 187–202. Tübingen: Narr.
- Rainer, Tabea. 2022. Recursion and paradigms. In Gabriele Diewald & Katja Politt (eds.), *Paradigms regained* (Empirically Oriented Theoretical Morphology and Syntax), 127–171. Berlin: Language Science Press. DOI: [10.5281/zenodo.5506578](https://doi.org/10.5281/zenodo.5506578).
- Rumelhart, David E. & James L. McClelland. 1986. *Parallel distributed processing: Explorations in the microstructure of cognition*. Cambridge: MIT Press. DOI: [10.7551/mitpress/5236.001.0001](https://doi.org/10.7551/mitpress/5236.001.0001).
- Säily, Tanja. 2011. Variation in morphological productivity in the BNC: Sociolinguistic and methodological considerations. *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 7(1). 119–141. DOI: [10.1515/cllt.2011.006](https://doi.org/10.1515/cllt.2011.006).
- Säily, Tanja. 2014. *Sociolinguistic Variation in English Derivational Productivity: Studies and Methods in Diachronic Corpus Linguistics* (Mémoires de La Société Néophilologique de Helsinki). Vol. 44. Helsinki: Société Néophilologique.
- Säily, Tanja. 2016. Sociolinguistic variation in morphological productivity in eighteenth-century English. *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 12(1). DOI: [10.1515/cllt-2015-0064](https://doi.org/10.1515/cllt-2015-0064).
- Schmid, Hans-Jörg. 2017. A framework for understanding entrenchment and its psychological foundations. In Hans-Jörg Schmid (ed.), *Entrenchment and the Psychology of Language Learning. How We Reorganize and Adapt Linguistic Knowledge*, 9–39. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Schmid, Hans-Jörg. 2020. *The dynamics of the linguistic system: usage, conventionalization, and entrenchment*. Oxford: Oxford University Press.

- Skousen, Royal. 2002. An overview of analogical modelling. In Royal Skousen, Deryle Lonsdale & Dilworth B. Parkinson (eds.), *Analogical modeling: An exemplar-based approach to language*, 11–26. Amsterdam: John Benjamins.
- Smirnova, Elena & Lotte Sommerer. 2020. Introduction: The nature of the node and the network – Open questions in Diachronic Construction Grammar. In Lotte Sommerer & Elena Smirnova (eds.), *Nodes and networks in diachronic construction grammar*, 2–42. Amsterdam: John Benjamins.
- Stefanowitsch, Anatol. 2009. Bedeutung und Gebrauch in der Konstruktionsgrammatik: Wie kompositionale sind modale Infinitive im Deutschen? *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37. 562–592.
- Suttle, Laura & Adele E. Goldberg. 2011. The partial productivity of constructions as induction. *Linguistics* 49(6). 1237–1269.
- Traugott, Elizabeth Closs & Graeme Trousdale. 2013. *Constructionalization and Constructional Changes* (Oxford Studies in Diachronic and Historical Linguistics 6). Oxford: Oxford University Press.
- Ungerer, Friedrich & Hans-Jörg Schmid. 2006. *An Introduction to Cognitive Linguistics*. 2nd edn. Harlow u.a.: Longman.
- Ungerer, Tobias. 2021. Using structural priming to test links between constructions: English caused-motion and resultative sentences inhibit each other. *Cognitive Linguistics* 32(3). 389–420. DOI: [10.1515/cog-2020-0016](https://doi.org/10.1515/cog-2020-0016).
- Ungerer, Tobias. 2023a. A gradient notion of constructionhood. *Constructions*. DOI: [10.24338/CONS-543](https://doi.org/10.24338/CONS-543).
- Ungerer, Tobias. 2023b. *Structural priming in the grammatical network*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Ungerer, Tobias. im Druck. Vertical and horizontal links in constructional networks: Two sides of the same coin? *Constructions and Frames*.
- Ungerer, Tobias & Stefan Hartmann. 2023. *Constructionist approaches: Past, present, future*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Van Trijp, Remi. 2017. *The evolution of case grammar* (Computational Models of Language Evolution 4). Berlin: Language Science Press.
- Waciewicz, Sławomir, Przemysław Zywiczynski, Stefan Hartmann, Michael Pleyer & Antonio Benítez-Burraco. 2020. “Language” in language evolution research: Towards a pluralistic view. *Biolinguistics* 14. 59–101.
- Willich, Alexander. 2022a. *Konstruktionssemantik: Frames in gebrauchsbasierter Konstruktionsgrammatik und Konstruktikographie*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Willich, Alexander. 2022b. Introducing Construction Semantics (CxS): a frame-semantic extension of Construction Grammar and constructicography. *Linguistics Vanguard* 8(1). 139–149. DOI: [10.1515/lingvan-2022-0082](https://doi.org/10.1515/lingvan-2022-0082).
- Zehentner, Eva. 2019. *Competition in Language Change: The Rise of the English Dative Alternation*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Zehentner, Eva. 2023. Allostructions re-revisited. *Constructions*. DOI: [10.24338/CONS-569](https://doi.org/10.24338/CONS-569).
- Zeldes, Amir. 2012. *Productivity in Argument Selection: From Morphology to Syntax* (Trends in Linguistics: Studies and Monographs 260). Berlin & New York: De Gruyter.

- Zeschel, Arne. 2009. What's (in) a construction? In Vyvyan Evans & Stéphanie Pourcel (eds.), *New Directions in Cognitive Linguistics* (Human Cognitive Processing 24), 184–200. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Ziem, Alexander & Alexander Lasch. 2013. *Konstruktionsgrammatik: Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Zima, Elisabeth. 2014. Gibt es multimodale Konstruktionen? Eine Studie zu [V(motion) in circles] und [all the way from X PREP Y]. *Gesprächsforschung* 15. 1–48.
- Zima, Elisabeth. 2021. *Einführung in die gebrauchsbasierte Kognitive Linguistik*. Berlin & Boston: De Gruyter.

Stefan Hartmann

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Universitätsstraße 1

40225 Düsseldorf

hartmast@hhu.de



This is an open access publication. This work is licensed under a Creative Commons Attribution CC-BY 4.0 license. To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>